

Die abwesende Perspektive

Unser Denken wird allmählich geprägt durch den Lehrsatz, dass Wirklichkeit ein Produkt der Perspektive ist. In wissenschaftlicher, philosophischer und künstlerischer Praxis steht die Vorstellung von einer universal gültigen, absoluten Wahrheit (und Wirklichkeit) auf wackeligen Beinen.

Perspektive bedeutet nicht nur individuelle Wahrnehmung der Außenwelt. Gemeint ist vor allem *der Standort im gesellschaftlichen* Sinne. Interessen, Begünstigungen, aber auch erlebte Diskriminierung und Repression, Erfahrungen der Zugehörigkeit und Verschiedenheit sind einige der Aspekte, die eine kollektive Perspektive bedingen.

Unsere unmittelbare Gegenwart wiederum ist geprägt vom Thema „Flucht und Asyl“. Sehen wir uns die öffentlichen Diskurse an, die in Europa, im Speziellen in Österreich, jüngst um Flucht und flüchtende Personen entstanden sind, bemerken wir, dass zwischen diesen beiden Prägungen – Perspektive und Flucht – eine innere Verbindung besteht.

Von der europäischen Öffentlichkeit wurden die Fluchtbewegungen nach 2011 zunächst durch tägliche Katastrophen im Mittelmeer registriert. Der erste Blickwinkel war auf den Namen *Lampedusa* und auf die Bilder der täglich an den Grenzen dieser Insel sterbenden Personen ausgerichtet. Beim täglichen Fernsehen in unserer warmen Stube hörten und sahen wir bei Bier oder Wein die Nachrichten über die Menschen, die schon wieder im kalten Wasser ertrunken waren. Mitleid, Ohnmacht und Weltschmerz bildeten die „Fluchtpunkte“ dieser Perspektive – während das eigene, verhältnismäßig privilegierte Leben die Anhöhe des Betrachtens bestimmte.

In der nächsten Phase des Zuschauens trat die Sicherheit in den Vordergrund. Allerdings nicht mehr die Sorge um die Sicherheit der Geflüchteten – sondern ein kriminologischer Diskurs über die „allgemeine Sicherheit“. Wie können wir besser gegen die Schlepper vorgehen? Wie kann die EU-Agentur Frontex effektiver unsere Grenzen schützen? Sollen die afrikanischen Abfahrtsküsten auch bewacht werden? Sollen an den Binnengrenzen wieder Kontrollen eingeführt werden? Die Sicherheitsperspektive ersetzte in diesem Zeitraum die Mitleidsperspektive.

Die dritte Phase setzte ein, als die weit entfernt stattfindenden täglichen Katastrophen auf einmal uns „heimsuchten“. Eingeläutet wurde diese Ära durch die 71 Flüchtlinge, die in einem LKW auf der A4 nahe bei Wien tot aufgefunden wurden. Dann kamen „sie“ – mit ihren Plastiksackerln und hilfeschendenden Blicken. Traurige Bilder von „Dankbarkeit ausstrahlenden armen Menschen“ machten schnell die mediale Runde.

Der offizielle Diskurs etablierte sich in dieser Zeit via Instrumentalisierung der karitativen Hilfsaktionen von NGOs und ehrenamtlichen Initiativen. „Wir sind eine Nation der Barmherzigen“, lautete die Botschaft der prahlerischen Regierung samt Innenministerin mit eisernem Blick. „Wir schaffen das“, entgegnete die deutsche Kanzlerin ostentativ, und die Welt war für einige Wochen in Ordnung. Solch hochherzige Sanftmut war nur möglich angesichts der restriktiven Grenzpolitik mancher Mitgliedstaaten wie Ungarn. Als jedoch bald die kroatisch-slowenische Alternativroute Leute herführte, die nicht nach Deutschland oder in die skandinavischen Länder weiterfahren, sondern hierzulande um Asyl ansuchen wollten, änderte sich der Sprech schlagartig. Die Perspektive verlagerte sich auf Integration und „unsere Sicherheit“. Spätestens nach Publikwerden der sexuellen Gewaltausübung in der Silvesternacht gegen Frauen im Kölner Bahnhofsviertel gesellten sich noch „unsere Werte“ dazu.

In Österreich und vielen anderen EU-Ländern wird derzeit das Menschenrecht auf Asyl in einem Redegewirr über Integration, Sicherheit und „kulturelle Differenzen“ abgehandelt. Freilich ist nicht alles verlogen oder falsch in diesem öffentlichen Diskurs. Der Schutz der Gleichberechtigung von Frauen ist etwa ein ernstes Thema. Aber gegen wen sollen diese Rechte geschützt werden, und von wem? Von jenen konservativen bis rechtsextremen europäischen Männern, die sich den feministischen Standpunkt rasch einverleiben, da es um orientalische Männer geht? Warum sind wir uns so sicher, dass die geflüchteten Menschen so einhellig gegen diese Rechte sein würden? Außerdem: Kommen nur erwachsene Männer als Asylwerber zu uns? Der öffentliche Diskurs um Flucht und Asyl beinhaltet zweifelsohne mehrere Perspektiven. Das ist wichtig. Doch es gibt eine Perspektive, die nur durch ihre Abwesenheit auffallen würde, würde man nach ihr suchen. Während Medien, Politik, Sozialwissenschaften und der „Mann auf der Straße“ über Flucht und Asyl reden, wie ihnen der Schnabel gewachsen ist, bleibt die Perspektive jener Menschen vergessen, die geflüchtet sind, die Leid, Anstrengung und Todesangst erfahren haben und noch erleben. Wir wissen nichts über die Wirklichkeit der Geflüchteten, über die wir täglich alles Mögliche erzählen. Vor allem wissen wir nichts über ihre Perspektive: darüber etwa, wie sie Flucht und Asyl betrachten. Wie sie die Lösung der „Flüchtlingskrise“ sehen. Wie für sie eine gute und gerechte Gesellschaft aussehen soll. Indem wir ihre Stimme durch Ignoranz und Desinteresse zum Schweigen bringen, nehmen wir ihnen auch das Recht der Selbstbestimmung weg.

Solange die öffentliche Rede in Europa, die sich als wahr und richtig präsentiert, da sie mehrere Blickwinkel in die Diskussion einbezieht; solange diese Rede die Perspektive der Geflüchteten ausschließt, wird ihre Wahrheit und Richtigkeit in mir Zweifel auslösen.